

Salomon Gessners Dichtungen in Frankreich

Autor(en): **Leemann-van Elck**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin du collectionneur suisse : livres, ex-libris, estampes, monnaies = Bulletin für Schweizer Sammler : Bücher, Ex-libris, Graphik, Münzen**

Band (Jahr): **2 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

cité; la série d'albums parus et à paraître, au lieu de composer une réclame tapageuse et éphémère, constitue, au contraire, sous sa présentation discrète, un enrichissement pour la bibliothèque des nombreux amis de notre histoire helvétique et de notre héraldique nationale.

Monthey, juillet 1928.

Dr. Alfred Comtesse.

SALOMON GESSNERS DICHTUNGEN IN FRANKREICH

Die Dichtungen Sal. Gessners wurden in 18 Sprachen übersetzt und fanden nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika die grösste Verbreitung. Vorab war es Frankreich, das sich seine Schöpfungen zu eigen machte. Besonders „Der Tod Abels“, der 1758 in Zürich erschienen war, wurde vom französischen Publikum mit ungeahnter Begeisterung aufgenommen. Seine erste Auflage in franz. Sprache erschien 1760 in Paris bei Hardy, kam aber vermutlich schon Ende 1759 heraus. Sie war trotz der billigen Ausstattung und der vielen Druckfehler schon innert 14 Tagen vergriffen und im ersten Jahre mussten drei Auflagen gedruckt werden. „C'est une folie d'engouement. On est ravi, on délire“, schreibt V. Rossel. Im ganzen sind von „La Mort d'Abel“ in der Uebersetzung Hubers etwa 50 berechnete Ausgaben und Nachdrucke erschienen! Die erste Auflage der „Idyllen“, die in Zürich schon 1756 erschienen war, erfolgte, ebenfalls in der Uebersetzung Hubers, in Lyon bei Bruyset 1762; der „Daphnis“ (Zürich, 1754) und „Der erste Schiffer“ (Zürich, 1762) in der Uebersetzung Hubers gelangten erst 1764 in Paris bei Vincent vor das franz. Publikum. Eine erste, aber sehr schlechte Uebersetzung des „Daphnis“ war zwar schon in Rostock bei Röse 1756 erschienen, glücklicherweise aber in Frankreich nicht bekannt geworden. Die übrigen kleinern

Stücke Gessners waren in franz. Sprache bis 1768 herausgekommen. Die „Neuen Idyllen“ (Zürich, 1772) in Verbindung mit zwei Erzählungen von Denis Diderot erschienen in der Uebersetzung Meisters erstmals in Zürich 1773.

Alle diese Uebersetzungen wurden vom franz. Publikum mit grösster Begeisterung aufgenommen und erschienen in unzähligen Auflagen und Nachdrucken. Gessners Volkstümlichkeit war eine, selbst bei franz. Dichtern noch nie dagewesene. „Zu Paris waren die Idyllen, von dem gründlichen, tief denkenden Gelehrten bis zum flatterhaften Stutzer in jedermanns Händen. Man unterhielt sich davon auf dem Kaffee, und bewunderte die an einem Deutschen nie gehörte Delikatesse. Was, ein Deutscher? sagte jemand, er ist ja sogar ein Schweitzer“, berichtet der Biograph Gessners, Hottinger. Gegen das Ende des Jahrhunderts überboten sich die Herausgeber seiner „Sämtlichen Schriften“. Die damals alles vermögende Herzogin von Choiseul liess Gessner den Antrag machen, nach Paris zu kommen, um seine Kunst daselbst auszuüben. Madame Dubarry soll von den Dichtungen Gessners so gerührt gewesen sein, dass sie Tränen vergoss! . . .

Zu der begeisterten Aufnahme beim franz. Volke mag der Umstand beigetragen haben, dass die Uebersetzungen Männern anvertraut waren, die sich in die Seele Gessners hineinfanden und es trefflich verstanden, seine Schriften in ihrer reizenden, der Natur entnommenen, naiven Lieblichkeit wiederzugeben. Neben dem eigentlichen Uebersetzer, dem seit Jahren in Paris als Lehrer der deutschen Sprache tätigen Bayer Michael Huber (1727—1804), Mitarbeiter am „Journal Etranger“, waren es namentlich sein damaliger Schüler, der spätere Finanzminister unter Louis XVI, Turgot, der Redaktor des „Journal Etranger“ F. V. Toussaint, der geistreiche Schriftsteller Michael Grimm, später auch der Kunst-

kritiker und Maler-Radierer C. H. Watelet und nicht zuletzt der grosse Denker, Dichter und Kritiker Denis Diderot, die mit vereinten Kräften die Uebertragungen besorgten. „Huber hatte in Paris“, so schreibt Hottinger, „das seltene Glück, dass Männer von dem sichersten Geschmack und der feinsten Politur sich mit ihm vereinigten, um diese Nachbildung der Vollkommenheit des Originals nahezubringen.“

Im Laufe der Jahre entstanden aber neben den Uebertragungen Hubers und seiner Freunde noch unzählige andere mehr oder weniger freie Uebersetzungen in Prosa und namentlich in Versen. Der sächsische Legationsrat Rivière übersetzte Gessners „Inkel und Yariko“, ebenso Sédaine. Ein junger Offizier namens Selonière den „Ersten Schiffer“. „Evander und Alcimna“ sowie „Erast“ wurden gleichfalls von Rivière, aber auch von dem Abt Bruté de Loirelle, der ebenfalls die andern Stücke Gessners übersetzte, sowie von dem Professor an der Militärschule Junker in die franz. Sprache übertragen. Eine grosse Zahl anderer Uebersetzer folgte nach. Die Uebersetzung der „Neuen Idyllen“ besorgte ursprünglich ebenfalls Huber, der aber seit 1766, als Professor der franz. Sprache in Leipzig weilte und die geläufige Beherrschung der franz. Sprache etwas verloren haben mochte. Gessner beauftragte deshalb seinen in Paris ansässigen Landsmann Henri Meister (1744—1826), der zudem von seiner Mutter her romanisches Blut in den Adern hatte und die franz. Sprache von Kindheit an beherrschte, mit der Uebearbeitung. Dieser fertigte unter der Mithilfe Diderots, Watelets und Turgots eine neue Uebertragung, die allgemeinen Beifall fand. Gessner schrieb ihm diesbezüglich am 26. April 1772: „Haben Sie Dank für das, was Sie mir in Ihrer verbesserten Uebersetzung zugesandt haben. Mit Erstaunen sehe ich, dass es fast ganz eine neue Uebersetzung ist. In dieser gefalle ich mir nun selbst

und finde wie blöde ich in der ersten würde ausgesehen haben. Huber hats gewiss gut gemeint und so gut als möglich gemacht, aber Huber saisiert nicht immer, und ist fünf Jahre von Paris weg und hat niemand, den er zu Rate ziehen kann. Wunderlich wirts ihn dünken, wenn er einst seine Uebersetzung zu sehen glaubt und findet nur hie und da ein Stück davon. Er hat als ein redlicher Freund indess meinen ganzen Dank, aber wie sehr bin ich Ihnen verbunden.“ Die Uebertragung „Des Briefes über die Landschaftsmalerei“ besorgte unter dem Beistand Meisters vorwiegend Watelet.

(Fortsetzung folgt)

P. Leemann-van Elck.

Versteckte Museumsschätze.

Gehört wirklich ein besonderer Pessimismus dazu, um zu fühlen, wie verhältnismässig gering doch das Interesse der Gebildeten an Museumsbesuchen in unserer Zeit geworden ist? Ich hatte in den letzten Monaten mannigfache Gelegenheit, Erfahrungen über dieses traurig unbestreitbare Problem gerade auch in einigen kleinen Städten der Schweiz zu sammeln, halte mich aber selbstredend nicht im mindesten für befugt, mich in diese Angelegenheit des gastfreien, schönen Berglandes zu mischen. Nur Beobachtungen und dabei unwillkürlich aufkeimende Gedanken möchte ich hier wiedergeben und vor allem betonen, wie gar manches Museum an versteckter Stelle noch eines weit regeren Besuches und vielleicht hie und da auch noch einer Neuordnung harrt.

Die Leser dieser Blätter dürfte vor allem die bibliophile Seite des Problems interessieren. Da möchte ich denn zunächst auf ein gar seltsames Häuslein verweisen, das in der unterengadinischen Ortschaft *Sent* (nahe Schuls-Tarasp) steht. Dorthin ward ich schon im verflossenen Jahre verwiesen, mit der Angabe, es befänden sich da gar manche „sicherlich höchst wertvolle alte Bücher“; „heimlich still und leise“ schlich ich mich denn auch in Begleitung eines ortskundigen, aufgeweckten Knaben in die Schatzkammer, wo nun eine in der Tat recht stattliche Anzahl alter, d. h. zumeist bis ins 15. Jahrhundert und noch weiter zurückreichender Bücher aufgeschichtet lag. Ich hatte leider